

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

№ 192.

Danzig, Dienstag den 25. August 1885.

13. Jahrgang.

Abonnements
auf das „Westpreussische Volksblatt“
werden für den Monat September stets
angenommen und kosten in der Expedition
unseres Blattes 50 Pfg., bei sämtlichen
kaiserlichen Postanstalten 60 Pfg.

Politische Übersicht.

Danzig, 25. August.

* Aus Anlaß des 70. Geburtstages und 50jährigen
Dienstjubiläums des Reichskanzlers sind demselben be-
kanntlich gesammelte Geldbeträge behufs Begründung einer
Stiftung, deren Bestimmung dem Jubilar überlassen
wurde, zur Verfügung gestellt worden. Diese Stiftung ist
nunmehr begründet worden, wie die nachstehende königliche
Kabinettsordre an die Minister des Innern, der Justiz
und des Kultus ergibt:

Auf Ihren Bericht vom 6. August d. J. will Ich die vom
Reichskanzler Fürsten von Bismarck mit der aus Anlaß seines
70. Geburtstages gesammelten und ihm zur freien Verfügung
gestellten Summe gegründete „Schönhäuser Stiftung“ auf
grund des anliegenden Statuts, d. d. Schönhäuser, den 21. Mai
d. J., unter Verleihung der Rechte einer juristischen Person,
hierdurch genehmigen.

Bad Gastein, 8. August 1885. Wilhelm.
Der Zweck der Bestimmung ist nach dem Statute, deut-
schen jungen Männern, welche sich dem höheren Lehrfache
an deutschen höheren Lehranstalten widmen, vor ihrer be-
soldeten Anstellung Unterstützungen zu gewähren, auch im
Inlande wohnenden Witwen von Lehrern des höheren Lehr-
faches Beihilfe für ihren Lebensunterhalt und für die Er-
ziehung ihrer Kinder zu leisten. Das Stiftungskapital be-
steht zunächst aus den durch die Sammlungen zur Verfügung
gestellten Geldern, deren Betrag, soweit er bis jetzt fest-
gestellt ist, sich auf 1200000 M. beläuft. Die Unter-
stützungen werden aus den jährlichen Einkünften bestritten,
und an Kandidaten des höheren Lehramts in der Regel im
Betrage von 1000 M. jährlich nach erfolgter Ablegung der
zu einer Anstellung als Lehrer des höheren Lehrfaches be-
rechtigenden Staatsprüfung bis zu dem Zeitpunkte, an wel-
chem der Empfänger eine besondere Anstellung als Lehrer
erhält, jedoch auf nicht länger als auf die Dauer von im
ganzen höchstens sechs Jahren gewährt. Doch soll auch der
Vorsteher der Stiftung berechtigt sein, solchen Lehrern, welche
die Staatsprüfung für das höhere Lehrfach abgelegt haben,

ohne Rücksicht darauf, ob sie sich bereits in dem Genuß
einer besoldeten Stelle befinden oder nicht, aus den Ein-
künften der Stiftung Stipendien zu Studien im Auslande
oder in Deutschland außerhalb ihrer Heimat zu gewähren.
In Söhne von Lehrern höherer Schulen können auch schon
während ihrer Studienzeit Unterstützungen in dem vorge-
dachten oder einem geringeren Betrage gewährt werden,
wenn sie sich dem höheren Lehrfache widmen. Unter den
Bewerbern sollen die Söhne von Lehrern des höheren
Lehrfaches den Vorzug haben. Meldungen sind an den
Stiftungsfretär in Schönhäuser und Referendar a. D.
Schenke zu richten.

* Leider darf man jetzt fast mit trauriger Gewißheit an-
nehmen, daß die deutsche Kreuzer-Korvette „Augusta“
der Gewalt des tropischen Wirbelsturmes erlegen und mit
ihrer gesamten, 238 Mann starken Besatzung zu grunde
gegangen ist. Derartige Verluste sind freilich nicht zu
vermeiden, sie kehren mit ähnlicher Regelmäßigkeit wie die
furchtbaren Elementarereignisse, durch welche sie veranlaßt
werden, von Zeit zu Zeit wieder, und alle Kriegsflootten der
Welt beklagen sie, aber es ist dies wahrscheinlich ein schwacher
Trost für das Verlorene und kann als ein solcher nur in-
sofern gelten, wie man danach wohl annehmen darf, daß
das Unglück in diesem Falle nicht durch ein besonderes
Verschulden hervorgerufen ist. Um so unerklärlicher erscheint
es aber, daß noch immer von angeblich informierter Seite
Nachrichten in die Presse gebracht werden, welche die Hoff-
nung nähren sollten, daß sich das Schiff, nachdem es ge-
nötigt gewesen, weit von seinem regelmäßigen Kurse abzu-
gehen, später und vielleicht bald wieder finden möchte.
Nach sachverständigen Urteilen ist diese Annahme jedoch bei
dem gegenwärtigen Stande des Seewesens und bei der vor-
trefflichen Ausrüstung der Korvette ausgeschlossen. Man
nimmt an, daß sich eine weitere Ausdehnung der Fahrt
nach Süden, wie der Cyclon eine solche hätte bedingen
können, doch nicht auf einen Zeitraum von mehr als drei
bis vier Wochen ausgedehnt haben würde, und nach dieser
Berechnung hätte die „Augusta“ jetzt bereits längst an ihrem
Bestimmungsorte eintreffen müssen. Nachdem das Letztere
noch immer nicht geschehen, bleibt nichts anderes als die
schlimmste Schlussfolgerung mehr übrig. Die öffentliche
Meinung wird sich auch an diesen schweren Verlust gewöh-
nen müssen, und es wird die Aufgabe sein, denselben zu
mildern, einerseits durch die entsprechende Versorgung der
Familien, denen ihre Ernährer dabei verloren sind, ander-
seits durch die Beschaffung eines Schiffes, welches die Lücke
in unserer Marine auszufüllen im Stande ist.

* Außer der Annahme eines einheitlichen Tarif-
systems wurde in der Sitzung der Telegraphenkonferenz

vom 22. d. M. u. a. beschlossen, daß künftighin die Be-
zeichnung des Bestimmungsortes für ein Wort zu rechnen,
auch wenn begleitende Zusätze zur näheren Bezeichnung er-
forderlich sind.

* Der Kommerzienrat Wilhelm v. Born, welcher voriges
Jahr zum Mitglied des Staatsrates ernannt worden
war, hat dieses Ehrenamt niedergelegt. Die Veranlassung
dazu scheint in der Zahlungs-Einstellung zu suchen sein, zu
welcher die Firma kürzlich genötigt gewesen ist.

* Der Rücktritt des Breslauer Kanonikus Professor
Dr. Lämmer von seinem Kanonikate hatte Anlaß zu einer
Bemerkung gegeben, die wir unerschämmt nannten. Es hat
sich bei unseren Gegnern nun einmal die Gewohnheit ein-
gebürgert, auch die geringste Kleinigkeit, die sich in katho-
lischen Kreisen zuträgt, zu Haupt- und Staatsaktionen auf-
zubauschen, und davon wollte auch diesmal der „Ges.“ nicht
ablassen. Die „Post“ schrieb: „Lämmer, der jedenfalls
das begabteste und gelehrteste Mitglied des Kapitels war,
und der erst vor wenigen Jahren vom Papste mit einer
Würde bekleidet worden war, die ihn in Rom in der päpst-
lichen Hierarchie vor Fürstbischof Robert rangieren läßt, ist
zurückgetreten aus Unmut über die Vorgänge innerhalb der
schlesischen Zentrumsparthei im Speziellen, und der gesamten
Partei im Allgemeinen. Jedenfalls ist der „Fall“ Lämmer
wieder ein Zeichen, daß man in Schlesien die Alleinherr-
schaft des Dr. Franz überdrüssig hat.“ Von Herrn Prälaten
Professor Dr. Lämmer geht nun der „Schles. Volksztg.“
nachstehende Erklärung zu:

Breslau, 22. August 1885.

Seit 1864 Mitglied des hochwürdigen Domkapitels
und der katholisch-theologischen Fakultät zugleich, dem öffent-
lichen Leben fernstehend und lediglich in meinem Beruf
thätig, habe ich nicht aus „Unmut“ über die mir völlig
unbekannten Vorgänge innerhalb der Zentrumsparthei, son-
dern von dem Wunsche befeelt, mich dem akademischen Lehr-
amt ungeteilt widmen zu können, auf meine Präbende ver-
zichtet. Dieser harmlose Verzicht wird diejenigen, welche
meine Einsiedlernatur kennen, nicht befremden. Übrigens
hat das hochwürdige Domkapitel nicht Mangel an Mit-
gliedern, die gelehrter und begabter sind als ich, und zeigt
sich die „Post“ mit dem katholischen Kirchenrecht wenig ver-
traut, wenn sie nicht weiß, daß ich als apostolischer Proto-
notar, wie jeder Diözesanpriester, dem hochwürdigsten Herrn
Fürstbischof untergeordnet bin.

Prälat Prof. Dr. Lämmer.

[Durch diese Erklärung wird auch die infame Be-
merkung des „Geselligen“: „Herr Dr. Lämmer sei zurück-
getreten aus Unmut über das Treiben der Römlinge in
Schlesien“, in das richtige Licht gestellt.]

In der Steppe.

[Nachdruck
verboten.]

Novelle nach dem Polnischen von Joseph Korzeniowski.

Die Gesellschaft trat hierauf aus dem Saale in den
Garten, und setzte sich unter eine prächtige Linde.

Der Oberst war förmlich aufgelebt. Frau von R...
sah ihn weit unbefangener an, bald seinen Worten lauschend,
bald selbst sprechend. Ihre Stimme wurde immer kräftiger
und nahm jenen Silberklang an, wie er stets sich vernehmen
läßt, wenn das Herz sich wohl fühlt, wenn in die Seele
das Vorgefühl einer besseren Zukunft dringt, wenn sich vor
ihm ein weiter Horizont ausbreitet, noch undeutlich, aber
um so bezaubernder durch die Entfernung und das wolken-
lose Blau, welches den Schlamm der Erde bedeckt und sie
mit dem Himmel verschmelzt.

Wunderbar wonnig, aber stets unsäglich ernst ist jeder
Augenblick, in dem unser Geist unerwartet aus dem ge-
wohnten Geleise tritt und eine ganz andere Richtung an-
nimmt.

Ganz besonders aber ist dies der Augenblick einer ent-
stehenden starken Neigung. Denn dieser verändert den
ganzen Inhalt des inneren Lebens, läßt uns brechen mit
allen Gewohnheiten und führt uns in eine andere, weit
schönere und mannigfaltigere Welt ein, in welcher dennoch
alles in eine Form verschmilzt, ein Bild nur widerspiegelt
und nur erglänzt in einem Lichte: dem jenes Antlitzes und
jener Seele, die unbewußt dies neue Wunder schuf.

In jüngeren Jahren erwächst hieraus nur jene Wonne,
jenes Entzücken, welche die unerfahrene Seele mit den
kühnsten Hoffnungen erfüllen und den Weg ihr mit jenen
Farben bestreuen, die eine zwanzigjährige Phantasie für un-
sterbliche, ewig am Zukunftshimmel leuchtende Sterne hält.

In späterem Alter ist das Glück jenes Augenblickes
weít stiller, aber um so tiefer. Denn es konzentriert sich

in der Gegenwart, ohne sich über die Zukunft zu verbreiten.
Die schon gereifere Seele hat schon so manche Täuschung
erlebt und weiß nur zu gut, daß dieser Glanz, der sie be-
zaubert, sich verdunkeln, und daß diese Wonne, welche sie
erfüllt, vielleicht ebenso plötzlich erkalten und erstarren kann
in Gleichgültigkeit.

Daher der Ernst und das tiefe Sinnen, daher die Weh-
mut neben der Freude und neben dem Entzücken, die Furcht,
welche allen Eifer hemmt und die Sehnsucht weckt nach
dem verlorenen Frieden.

In letzterem Zustande befand sich der Oberst.

Als er sich nach halbständiger Unterhaltung davon
überzeugt hatte, daß alles in dieser Frau mit seinen An-
schauungen harmoniere, daß ihr Antlitz, ihre Gestalt, ihre
Haltung, jede ihrer Bewegungen, ihr Lächeln und ihre
Stimme, ihre Sprache, ihre Gedanken und ihre Ausdrücke,
kurz alles in ihr seinem Auge, seinem Ohre und seinem
Verstande sympathisch sei, und wie die Muttersprache so
klar und leichtverständlich ihm in das Herz dringe, war
er unbeschreiblich glücklich, aber dennoch zugleich sehr er-
schrocken über diese wunderbare Sympathie, diese plötzliche
Anziehung.

Um sich über seinen Zustand klar zu werden, schlüpfte
er in den Garten und schritt dort einsam lange Zeit auf
und ab.

Dies war der Moment, in welchem die Lebenserfahrung
und der Verstand im heißen Kampfe lagen mit der Bezaue-
berung des Auges und des Herzens.

Zwar gewann die Erinnerung an früher erlebte bittere
Täuschungen manchmal die Oberhand, zwar wollte er schon
unbemerkt um den Garten herumgehen, durch die Pforte
auf den Hof schlüpfen und davon fahren; dennoch befand
er sich, als der Abend herangenah und die Mehrzahl der
Gäste schon abgefahren waren, noch immer in jener Allee

und näherte sich immer öfter und mehr jenem Plaze, wo
die stets kleiner werdende Schar der Zurückgebliebenen sich
versammelte.

Dem schwieriger und schmerzhafter als ein Nerv zer-
reißen jene zarten unsichtbaren Fäden, die zwei Menschen-
leben mit einander verbinden und zu einander hinstreichen.

Der Abend war wundervoll und dem heißen Junitage
folgte eine milde, stille Nacht.

Aus den offenen Thüren und den Fenstern des Salons
strahlte das Licht der festlichen Beleuchtung, ergoß sich zu-
nächst auf die frisch begossenen Blumen und die Antlitz-
der die Abendluft mit vollen Zügen einatmenden Gäste,
dann, immer schwächer werdend, über die weitverzweigten
Linden und deren Riesenstämme, vergoldete hier und da die
Blätter am Rande und verschwand endlich im geheimnis-
vollen Dunkel der Alleen.

Die noch Anwesenden pflogen ein heiteres Gespräch.
Laut erzählten die Herren, laut lachten die Damen. Un-
befangener sprachen jene und hörten diese zu. Denn die
Nacht war bezaubernd. Das zweifelhafte Mondlicht rang
mit der Finsternis. Dies alles verlieh der kleinen Gesell-
schaft mehr Leben, Vertraulichkeit und Humor.

Nur zwei Personen schritten in ernstem Zwiegespräche
von der Salonthür zur Treppe nach der dunklen Allee hin
und her: Frau von R... und der Oberst.

Anfangs drehte sich die Unterhaltung um ganz gewöhn-
liche Dinge: um das Haus, in welchem sie zu Gaste waren,
um dessen vortreffliche Herrin, um die ihnen beiden nicht
durchweg bekannten Personen und um den Kammerherrn,
dessen hohes Alter und Humor ihre Bewunderung und
Freude erregte.

Allmählich aber gingen sie von den fremden auf die
eigenen Personen über und auf ihre Verhältnisse und Ge-
danken.

* „Die Heiligen der letzten Tage“, wie die Anhänger des Mormonentums, die Vertreter der Vielweiberei, sich zu nennen beliebten, hatten zum Freitag Abend eine öffentliche Versammlung in Berlin berufen. Die Berliner Blätter bringen lange Berichte über das Konventikel, bei welchem der übliche Berliner Akt nicht fehlte; jedoch sorgte der überwachende Beamte für die nötige Ruhe. Uns interessiert bei der Sache hauptsächlich der Umstand, daß die Anhänger einer die Vielweiberei predigenden Sekte — in der Versammlung scheinen sie allerdings von diesem Hauptartikel geschwiegen zu haben — unter polizeilichem Schutz tagen können, während man Ordensniederlassungen massenhaft aufgelöst und katholische Priester vor Gericht gestellt hat, weil sie Missionspredigten hielten.

* Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers im „Reichs-Anzeiger“ wird der Hafen von Marseille für Cholera verdächtig erklärt.

* Der **österreichische** Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz mit Gefolge haben gestern vormittags 11 Uhr mit einem Separat-Hofzuge die Reise nach Kremser angetreten. Eine Viertelstunde später ist der russische Vortröschler Fürst Lobanow mit Begleitung nach Kremser gereist. Die Stadt prangt im Festschmuck; unter der Volksmenge fallen die Landbewohner in ihrer reichen Nationaltracht auf. Veteranen und Korporationen halten bei dem Einzuge des Kaiserpaars die Ordnung aufrecht. Auf den Straßen bildet die Schuljugend Spalier. Auf dem Bahnhof wird der Kaiserin namens der Stadt, auf dem Schlosse namens der Landgemeinden ein Boukett überreicht werden. Der Fremdenverkehr wächst stark. Der Verkehr in der Stadt ist, abgesehen von den Schloßräumlichkeiten und deren nächster Umgebung, wozu der Zutritt nicht mehr gestattet ist, ganz unbehindert.

* Die erste Firmungsreise führte den Bischof Friedrich von Basel (**Schweiz**) von Schaffhausen, wo er auf reich bekränzt Schiffe von einer Anordnung des thurgauischen katholischen Kirchenrates abgeholt wurde, in den Kanton Thurgau. Es war ein wahrer Triumphzug; die Firmorte, nach denen die Pfarreien der Umgegend ihre Kinder brachten, waren reich geschmückt, und überall und allen prägte der Bischof die Pflicht treuen Festhaltens an der Einen römisch-katholischen Kirche ein. In Ermatingen ließ ihn der Großherzog von Baden durch den Professor Kraus begrüßen und nach seinem Hoflager auf der Insel Mainau einladen. In Frauenfeld, dem überwiegend protestantischen Hauptort des Thurgaus, wurde er mit allgemeiner Begeisterung empfangen. Er besuchte den Regierungs-Präsidenten, wogegen die Regierung sich beim Festessen vertreten ließ. Dann ging's nach Sirmach und Bischofszell.

* Mehrere **französische** Blätter melden übereinstimmend, im letzten Kabinettsrat sei in bezug auf die monarchische Wahlagitation beschlossen worden, bei der ersten Kundgebung der Prinzen oder ihrer Freunde mit Ausweisungen aus Frankreich vorzugehen. [Macht geht vor Recht! Diesem Grundsatz huldigt auch die französische republikanische Regierung.] — Bezüglich der Verbindung der Prinzessin Marie von Orleans, Tochter des Herzogs von Chartres, mit dem Prinzen Waldemar von Dänemark wird die religiöse Seite in befriedigender Weise ihre Lösung finden. Der Prinz willigt in die katholische Erziehung der Kinder, und die Trauung findet in Cu statt. Hierbei darf daran erinnert werden, daß es eine Tochter Ludwig Philipp's, die Prinzessin Marie war, durch welche der Zweig des württembergischen Königshauses, welcher jetzt dem Throne am nächsten steht, katholisch geworden ist.

* In **Irland** gibt es zahlreiche Stiftungen zu Schulzwecken, welche im Laufe der Zeit von der prote-

stantischen Mehrheit einseitig für ihre Konfessions-Verwandten in Anspruch genommen wurden. Ein schlagendes Beispiel bietet das Städtchen Swords. Kraft des Unions-Gesetzes vom Jahre 1800 verlor dieser Marktflecken sein Recht zur Abordnung eines Parlaments-Mitgliedes und wurde dafür mit einer Summe von 8000 Pfd. Sterl. entschädigt, welche fortan Schulzwecken dienen sollten. Nach und nach nahm die mit diesem Fonds begründete Anstalt, die allen Bekenntnissen dienen sollte, einen ausschließlich protestantischen Charakter an, so daß der verstorbene Kardinal Cullen von Dublin öffentlich vor dem Besuch derselben warnen mußte. Gegenwärtig ist das Parlament mit Beratung eines Gesetzes befaßt, welches auch die Rechte der Katholiken schützen soll. Sämtliche Stiftungen der genannten Klasse werden fortan einer Kommission unterstehen, in die ein katholisches rechtsgelehrtes Mitglied, und außerdem ein katholischer Schulmann berufen wird. Denselben soll die Wahrnehmung der katholischen Interessen obliegen. Diesen neuen Akt der Gerechtigkeit von Seiten der konservativen Regierung nimmt das katholische Irland dankbar entgegen.

* Privatnachrichten aus **Madrid** melden von stürmischen Volksversammlungen gegen Deutschland, woran sich feindliche Kundgebungen gegen die Wohnung des deutschen Gesandten geknüpft hätten, so daß besondere polizeiliche Schutzmaßregeln erforderlich gewesen wären. Diese Nachrichten stammen aus französischen Quellen und sind deshalb wenig glaubhaft. Frankreich benützt die Gelegenheit, um Zwietracht zwischen Deutschland und Spanien zu säen. Die deutsche Regierung hat vorgeschlagen, die Differenz bezüglich der Karolinen dem Schiedsrichte einer befreundeten Macht zu unterbreiten. Ein Artikel der „Correspondencia“ hofft, Deutschland werde die spanischen Rechte prüfen und von seinem Unternehmen absehen. Dazu seien aber lange Unterhandlungen nötig. Es werden zahlreiche Dokumente vorgelegt werden; es wird eine internationale Diskussion stattfinden. Man müsse Geduld haben, die Regierung durch Einhelligkeit der Proteste unterstützen und auf die Gerechtigkeit einer Macht vertrauen, die sich als Spaniens Freund erwiesen.

* Der **hl. Vater** hat dem neuen Erzbischof von Dublin, Migr. Walsh, vor seiner Abreise aus Rom ein prächtiges Brustkreuz zum Geschenk gemacht.

* Kürzlich machte die Nachricht die Runde durch die Presse, daß die **russische** Regierung die Initiative einer die Aufhebung der Spielbank in Monaco betreffenden diplomatischen Aktion ergriffen habe. Die Nachricht ist einfach erfunden. Ubrigens thäte die russische Regierung wohl, vor ihrer eigenen Thüre zu kehren. Die Zahl der Spielhölle in Petersburg und Moskau ist Legion.

* Der Sultan von **Zanzibar** hat uachthendes Telegramm nach London gesandt: „Wir haben uns damit einverstanden erklärt, das deutsche Protektorat über Uagara, Ukami, Ungurn, Usegua und Witu anzuerkennen, aber erst nachdem uns ein Ultimatum gestellt worden war.“

Lozales und Provinzielles.

Danzig, 25. August.

* [Ferienkommers.] Wie wir hören, wird ein Ferienkommers der ost- und westpreussischen Mitglieder der katholischen Studentenvereine Deutschlands in diesem Jahre nicht gefeiert werden. Der Stadt Dirschau war die Feier für dieses Jahr zugeordnet worden. Jedoch gelangten die Dirschauer Kartellbrüder zu der Überzeugung, daß sie die Schwierigkeiten, welche dem Ferienkommers sich entgegen-

der Weg zur See. Freund G. in Heisterneß stimmt mir jedenfalls bei, wenn ich den Land- oder vielmehr Sandweg, durch welchen die Halbinsel Hela dem europäischen Festlande angezupft ist, nicht mitzähle. Außer dieser allgemeinen Ideenverbindung, welche Schweden, Heisterneß und den Flathenwerder verbindet, gab es für mich noch eine besondere, insofern ich alle drei Ziele für die Zeit des süßen Nichtsthuns ins Auge gefaßt hatte. Die Extrafahrt nach Schweden war in ihrer ersten Ankündigung so sehr verlockend. Nur die Furcht vor jenen Unbequemlichkeiten, über welche die Schwedenfahrer später ihre Klagelieder sangen, schreckte mich von der Reise übers Meer ab, und diese Wasserfahrt wurde wirklich zu Wasser.

Nicht anders lautete für mich das Schlüsselfat des nach so vielen Seiten hin probablen Planes einer Fahrt nach Heisterneß, die der Schiffsrheder aus der Frauengasse so urplötzlich in Szene setzte. In der Beziehung waren die Schwedenfahrer doch rückfichtsvoller. Sie ließen jedem Zeit, sich den „Reinfall“ erst gründlich zu überlegen, während es hier, wenigstens nach dem Zeugnisse des Herrn aus Dt. Kr., auf eine Überraschung der Secuntichtigen abgesehen war. Ich halte aber dafür, daß bei frühzeitiger Publikation jedenfalls sich viel mehr Teilnehmer für den Besuch in Heisterneß gemeldet haben würden. Vielleicht hätte auch der Eine und Andere, der sich schwer dazu entschließen konnte, sein einziges teures Ich fremden Schultern anzuvertrauen, rechtzeitig nach wasserdichten Stiefeln umgesehen. Doch diese Winke für die Zukunft nur nebenbei! Schön war es doch, meint selbst Freund Karl, seitdem die Rehrseite jener Seefahrt mehr in den Hintergrund gerückt ist, und die freundlichere Seite in der Erinnerung zum Vorschein kommt.

Nachdem ich so auch die Fahrt nach Heisterneß vom historischen und allgemein menschlichen Standpunkte gewürdigt habe, komme ich endlich auf die Seefahrt, über die ich aus eigener Erfahrung ein Wort mitsprechen darf. Dort hinten in der äußersten Südwestecke von Westpreußen liegt im

stellten, nicht überwinden könnten. Hoffentlich wird die nächstjährige Feier um so glänzender sein.

* [Grober Unfug.] Der Drehorgelspieler Gottlieb Delowski spielte heute Morgen 7 Uhr auf seinem Instrument an der St. Brigittenkirche und störte dadurch den Gottesdienst. Da er der Aufforderung des Schutzmanns, das Spielen zu unterlassen, nicht Folge leistete, so erfolgte seine Festnahme und die Konfiskation des Instruments. [Zur Nachachtung für den in Neustadt gewesenen Danziger „frommen Katholiken.“]

* [Körperverletzung.] Der Schneider Karl Wichmann schnitt gestern Nachmittag der bei ihm wohnenden Marie Samizki mit einer Scheere eine tiefe Wunde in den Vorderarm. Die Verletzte wurde ins städtische Lazarett gebracht und W. verhaftet.

* [Straßenraub.] Am 17. d. M. abends wurde dem Maurer Johann Gartmann auf dem Heumarkt an der Lohmühle von fünf jugendlichen Arbeitern eine Cylinderuhr und ein Portemonnaie gestohlen. Die Diebe, welche eine Bande bilden, sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

* [Verhaftet] wurden gestern der Schlosser Wilhelm Hamann wegen Widerstands, Volksauflaufs und Beleidigung, der Arbeiter Karl Dannushevski wegen Körperverletzung, die Arbeiter Karl Janzen und Eugen Gashke wegen Straßenraubs und der Arbeiter Karl Manowski wegen Diebstahls.

* [Ritterthor-Fähre.] Die schon seit Jahrhunderten bestehende Ritterthorfähre, früher einer der belebtesten der Mottlau, geht wegen mangels an Frequenz ein. Der bisherige Pächter, Herr Dudenhöft, hat eine Weiterpachtung für jährlich 10 M. abgelehnt. Eine mit 200 Unterschriften versehene Eingabe um Erhaltung der Fähre ist seitens des Magistrats und des Polizeipräsidenten abschlägig beschieden worden.

* [Ferienstrafkammer vom 24. d.] Wegen einer verjuchten Exzessivität wurde der ehemalige Lehrer und nachmalige Lohnschreiber vom Amtsgericht in Karthaus Johann Burczyk zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. — Wegen Körperverletzung und Bedrohung mit einem Verbrechen erhielt der Arbeiter Friedrich Prollwitz aus Stadtgebiet 9 Monate und der Arbeiter Ferd. Sellwitz zu Ohra 1 Woche Gefängnis. — Die Verhandlung gegen den Maschinenführer Fiedr. Westphal von hier wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle wurde vertagt. — Die Arbeiter Paul Kellner und Karl Gallau vollführten gemeinschaftlich einen Einbruch in der Wohnung der Mutter des letzteren. Ersterer erhielt 3 Monate, letzterer 4 Monate Gefängnis.

* [Vom Lehrerpensions-Gesetz.] Bezüglich der Anwendbarkeit des Pensionsgesetzes für Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen, welches am 1. April 1886 in kraft treten wird, sind mehrfach irrtümliche Auffassungen zu tage getreten. Die Ansicht, daß das Gesetz auch rückwirkende Kraft habe auf die bereits bestehenden oder bis Ende März künftigen Jahres eintretenden Verletzungen in den Ruhestand ist irrig. Das Gesetz findet erst auf alle von dem 1. April k. J. ab eintretenden Ruhestandsverletzungen von Lehrern und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen Anwendung. Nur in einem Punkte erstreckt sich das Gesetz auch auf die vor dem 1. April k. J. stattgehabten Pensionierungen, indem nämlich nach Artikel II die Pensionen von Lehrern und Lehrerinnen, welche aus einer der im Artikel I. § 1 genannten Schulstellen vor dem Inkrafttreten des Gesetzes in den Ruhestand versetzt sind, bis zu dem Betrage von 600 Mark auf die Staatskasse übernommen werden. Ferner ist zu beachten, daß das Abgeordnetenhaus am 1. April d. J. den Beschluß gefaßt hat, die Staatsregierung zu ersuchen, die Summe von 800 000 M. in solcher Höhe in den nächst-

Dreizeck ausgebreitet der Böhinsee, reich an Erinnerungen für jeden, der einmal an seinen Ufern geweilt und auf seinen Fluten in sicherer Gondel oder im schwankenden Fischerkahn einhergefahren ist, noch reicher an Erinnerungen für den, der als Kind in seinen Wellen gespielt und unter den schattigen Bäumen der ihn umgebenden herrlichen Parkanlagen die schönsten Reize der Natur genossen hat. Welcher Gymnasiast aus Dt. Krone hätte nicht einmal wenigstens einen Ausflug an den Böhin-See gemacht, obschon Dt. Krone selbst an Naturschönheiten so reich ist. Ohne vorher eine Ahnung zu haben konnte ich in diesem Jahre das 25jährige Jubiläum einer herrlichen und zwar der letzten Land- und Seepartie aus meiner Gymnasialzeit feiern.

Zu Pfingsten war gerade ein Vierteljahrhundert verflossen, als wir Abiturienten an der Vigilie des „lieblichen Festes“ in aller Morgenfrühe von Dt. Krone aufbrachen und nach dem schönen Buchwald pilgerten. In einer Gondel setzten wir über den Stadtsee nach dem Klogow und fürbaß ging es nach Kl. Makel, wo das Frühstück eingenommen wurde, und die Verproviantierung für die Seefahrt stattfand. Schneller ging dies von statten als bei den Schiffen, die den Hafen von Danzig verlassen, und die Sorgen wegen des nahen Abiturientenexamens waren bald vergessen, als wir uns „auf hoher See“ befanden und unsere fröhlichen Lieder erklingen ließen. Wie schmelgte unser jugendliches Herz in dem herrlichen Buchenwalde der ausgedehnten Halbinsel „Koppelwerder“. Vorbei ging es dann bei der Insel „Ziegenwerder“, bei den beiden Schwesterinseln, dem großen und kleinen Flathenwerder, bis wir endlich nach angestrengter Fahrt und mit einigen Schwielen in den zu harter Arbeit ungeübten Händen bei den Ruinen des alten Schlossberges vor Anker legten.

Umsonst hätten wir so viele Jahre die Gymnasialbänke gedrückt und Geschichte studiert, wenn wir uns nicht in der Phantasie die Ritter vorgemalt hätten, welche einst auf der Burg gehaust, die Schätze, die sie besaßen und dann bei der Belagerung der Burg durch die Schweden vergruben.

Frau von R. . . sprach von ihrer Gesundheit und den schwachen Hoffnungen, die sie für die Zukunft hegte; der Oberst dagegen von seiner Verstimmung wider die Welt und die Menschen, von seinen Reisen, vom Orient, welchen er unlängst besucht, von der Wüste, die er liebte, und von dem einfachen Leben, welches seinem Herzen zum Bedürfnisse geworden sei.

Je lebhafter er wurde, je mehr er fühlte, daß seine ganze Seele sich ergieße in seinen Worten und daß seine Gedanken dem Grunde seines Herzens entströmten, desto leiser und inniger ward seine Stimme und desto besser hörte und verstand sie Frau von R. . .

Hätte sie jemand näher beobachtet, würde er bemerkt haben, daß sie, je mehr sie sich der erleuchteten Thür des Salons näherten, desto mehr sich von einander entfernten, desto lauter die Stimme des Obersten wurde, und daß Frau von R. . . um so sorgfältiger seinen Blick wie auch den der Anwesenden vermied.

Je mehr aber der dunklen Allee, desto mehr näherten sie sich aber auch sich selbst, desto leiser und abgebrochener sprach der Oberst, denn sein ihr zugewandtes Antlitz ergänzte die ungesprochenen Worte und ihr voll anblickendes Auge that das übrige.

Dennoch waren die anderen alle so mit sich beschäftigt, daß sie die beiden gar nicht beachteten.

Nur der Kammerherr nahm die Wirtin des Hauses beiseite, beobachtete mit ihr scharf das promenierende Paar und flüsterte ihr etwas zu, indem er sichtlich erfreut sich den weißen Schnurrbart drehte. (Fortsetzung folgt.)

— E. Eine Fahrt auf dem Böhin-See.

Schweden — Heisterneß — und der Flathenwerder im Böhinsee liegen räumlich weit von einander, und doch waren sie vor kurzem bei dem Schreiber dieser Zeilen so nahe zusammengedrückt. Es ist dies nicht auffallend, da zu allen drei genannten Punkten nur ein Weg führt, nämlich

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.